

Der Tag in Wien.

Die Tage verstreichen jetzt verhältnismäßig still. Der gestrige Tag hatte seine besondere Bedeutung, da er der letzte vor der Einrückung der jüngsten vier Jahrgänge jener Landsturmpflichtigen war, die bei der Musterung als tauglich befunden wurden. Heute ist der große Tag der Einrückung und gestern wurden von den künftigen Soldaten alle noch nötigen Vorbereitungen getroffen, die der Uebergang vom Zivil zum Militär erfordert.

Vor der Einrückung.

Ein schöner Tag, sonnig und mild wie mitten im Frühling, und in den Straßen ging es lebhaft zu. Es war ein geschäftiges, buntbewegtes Treiben und einzelne von den Vorübergehenden schienen es ganz besonders eilig zu haben. Manchmal hielten sie inne, blieben vor einem Schaufenster stehen, hinter dem Militärausrüstungsgegenstände ausgestellt waren und betraten dann den Laden. Wenn sie herauskamen, hatten sie meist ein großes Palet und die Wanderung ging weiter, bis bei einem anderen Laden neuerdings Station gemacht wurde und sich dem einen Palet ein zweites und drittes zugesellte.

Zuerst schenkte man den jungen Leuten, die mit solchem Eifer Einkäufe besorgten wie vor Weihnachten, keine besondere Beachtung, dann aber besann man sich und erriet nur gar bald den Grund ihrer Eile und Kauflust; es handelte sich um angehende Soldaten, die unmittelbar vor der Einrückung standen und sich noch am letzten Tag alles Nötige besorgten; sie haben dazu allerdings lange genug Zeit gehabt, aber es liegt nun einmal im Wesen der Wiener, sich solche Besorgungen immer „auf d'leht“ zu lassen und von diesem Grundsatz sind auch in diesem besonderen Fall viele nicht abgegangen.

Auch sonst äußerte sich die bevorstehende Einrückung da und dort; jene, die nicht in Wien heimatberechtigt sind, traten schon gestern die Fahrt in ihre Heimat an und bei den Haltestellen der Straßenbahn und auf den Bahnhofen sah man die „Gehaltene“ in Gruppen. Fremde und Bekannte fanden sich zusammen, andere, die einander bisher noch nicht gekannt hatten, führte das gemeinsame Ziel zusammen und sie freundeten sich rasch an; in den Gasthäusern draußen in den Vororten ging es lebhaft zu und wenn an einem der Tische besonders fröhlich gezecht wurde und der eine dem anderen mit besonderer Herzlichkeit „Prost!“ und „Seil!“ zurief, dann konnte man sicher sein, daß es sich um neugeborene Soldaten handelte.

Der jüngste Kriegsgefangene.

Vor dem Reservespital in der Ungargasse war gestern in den Vormittagsstunden der jüngste „Kriegsgefangene“ zu sehen, den die Monarchie beherbergt: Der kleine Volek Schütz, der zwölfjährige Kosak, den ein verwundeter Oberleutnant nach Wien gebracht hat. Die „Gefangenschaft“ des Kleinen äußert sich in der denkbar angenehmsten Form; der Oberleutnant hat den frischen, aufgeweckten Buben lieb gewonnen, und da er Junggeselle und der Kleine ein Waise ist, entschloß er sich, ihn an Kindes Statt anzunehmen und einen tüchtigen Menschen aus ihm zu machen.

Gestern stand er in Gesellschaft eines Offiziers im Hofe des weitläufigen Gebäudelumpes; er trug die russische Kosakenuniform, blauen Mantel mit Grimmentulpen und Kragen, ferner die charakteristische hohe Mütze aus dem gleichen Pelzwerk und Reitstiefel. Er unterhielt sich angelegentlich mit dem Offizier, einem Hünen von Gestalt, neben dem sich der Miniatursoldat, der selbst für sein jugendliches Alter nach auffallend klein ist, gar drollig ausnahm.

Unter den Vorübergehenden verbreitete sich sofort die Kunde: „Da drinnen ist der kleine Kosak, der Volek . . .!“ und im Nu sammelten sich vor dem Eisengitter, das den Hof gegen die Straße abgrenzt, Scharen von Neugierigen an, die den kleinen Russen mit unerbittlichem Interesse bestaunten.

Nummer „1“ und Nummer „90“.

Unter den Lotterieschwärmern gab es gestern nicht geringe Aufregung: Bei der letzten Prager Ziehung sind die zwei Ecknummern der Zahlenreihe herausgekommen, der „Einsler“ und der „Neunziger“. Schon die Tatsache, daß eine dieser beiden Nummern gezogen wird, hat für die Sachverständigen in Lottoangelegenheiten eine gewisse Bedeutung; daß aber die zwei „mindesten“ Nummern gleich „beide auf einmal“ kommen, beide an einem Tag und in ein und derselben Ziehung, das müßte ein wenig gewissenhafter Lottospieler sein, der an einem Ereignis von so einschneidender Wichtigkeit achtlos vorübergehen und sich nicht seine Gedanken machen würde. . . .

In der Tat wurde dieses Lottoluriosum gestern auch da und dort eifrig besprochen und vor der Kollektur auf dem Stephansplatz gab es lebhafteste Auseinandersetzungen. „Seht'n, was sagen S', Frau Nachbarin?“ sagte die eine. „Der Einsler und der Neunziger, bei beu'sa amol, haben S' so was scho' g'seh'n? I sag' Ihnen, dds' be'deut' was . . .!“ „Frei! be'deut' is was!“ erwiderte eine andere, „wann ma' nur wüß', was.“ Eine dritte aber war skeptischer. „Hör'n S' ma auf, i, für mei Person, i gib überhaupt nix mehr auf's Lotto; is aner von die Kriegsterno kommen? Net aner is kommen! I halt' nix mehr auf's ganze . . .“

Die „Skeptische“ wurde aber überstimmt und nach wie vor blieben die Lotterieschwärmer der Ansicht, daß das Zahlenorakel verlässlich und der „Einsler“ in Gemeinschaft mit dem „Neunziger“ was Besonderes bedeuten.